

# Finanzmarkt IM FOKUS

AKTUELLE INFORMATIONEN ZUM KAPITALMARKT



# Editorial

Verehrte Leserin, verehrter Leser,

die Kursschwankungen am Aktien- und Rentenmarkt, die wir in den letzten sechs Monaten erlebt haben, sind am besten mit dem Wort „außergewöhnlich“ zu beschreiben. Die Globalisierung und Vernetzung der Finanzmärkte hat die Börsen anfälliger werden lassen für Ereignisse vom anderen Ende der Welt, in China, USA oder Brasilien, die früher keinen oder nur wenig Einfluss auf die Finanzmärkte gehabt hätten. Diese Nachrichtenflut führt leider immer häufiger zu Überreaktionen, durch die die Börsen teilweise sogar innerhalb eines Tages heftig zwischen Plus und Minus schwanken. Diese Volatilität ist aber nicht automatisch gleichzusetzen mit negativen Renditen oder mit schlechten Börsenzeiten. Man darf nur den Blick für das wesentliche nicht verlieren. Gerade in Europa steht die Wirtschaft deutlich besser da, als es so mancher Aktienkurs erscheinen lässt.

Volatilität bedeutet für viele Anleger zunächst, sich an ungewohnte Kursschwankungen zu gewöhnen. Sie eröffnet aber auch Möglichkeiten, in Schwächephasen günstig(er) Aktien oder Renten-Papiere kaufen zu können. Letztlich zählt ja nur der langfristige Erfolg eines Portfolios, nicht der Tages- oder Monatsbericht. Ausschlaggebend für Erfolg oder Misserfolg sind jedoch das richtige Timing und die Auswahl der richtigen Einzeltitel. Doch wie unterscheidet man gute von nicht so guten Anlagemöglichkeiten?

In unserem Leitartikel stellen wir die beliebtesten Anlagephilosophien etwas näher vor und betrachten gleichzeitig ihre Vor- und Nachteile. Natürlich haben wir auch eine Meinung dazu, welche Anlagephilosophie sich in Zeiten hoher Volatilität am besten schlagen wird.

Wir sind gespannt, ob Sie nach der Lektüre unseres Magazins zum selben Fazit kommen.



Ihr  
**Oliver Heidecker**  
Vorstand



Ihr  
**Allan Valentiner**  
Vorstand



# Impressum

Verantwortlich für den Inhalt im Sinne des Presserechts (V.i.S.d.P.):  
Oliver Heidecker

Herausgeber  
AMF Capital AG  
Eschersheimer Landstrasse 55  
60322 Frankfurt am Main  
T. +49 (0) 69 509 512 512  
info@amf-capital.de

Aufsichtsbehörde  
Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht  
Postfach 50 01 54  
60391 Frankfurt

**Disclaimer**  
Den Artikel, Grafiken und Tabellen dieser Publikation liegen Informationen zugrunde, die der Herausgeber für verlässlich hält, ohne für deren Richtigkeit und Vollständigkeit eine Garantie zu übernehmen. Diese Broschüre dient der Information und ist keine Aufforderung zum Kauf oder Verkauf von Geldanlagen und/oder eines Investment oder Fondsanteils. Historische Wertentwicklungen sind keine Garantie für Entwicklungen in der Zukunft. Wir weisen darauf hin, dass Wertpapiere die in dieser Ausgabe erwähnt werden auch in den von uns beratenen Sondervermögen enthalten sein können und Aktionen Dritter hier Kursveränderungen bewirken können. Die Fonds AMF Family & Brands Aktien, Family & Brands Renten, AMF Active Allocation und der AMF Renten Welt sind in Luxemburg zugelassen. Weitere rechtliche Hinweise finden Sie unter [www.amf-capital.de](http://www.amf-capital.de)

Datum der ersten Veröffentlichung:  
02.05.2016

Bildnachweis  
istockphoto.com  
shutterstock.com

Design und Umsetzung  
Wirz & Hafner Werbeberatung GmbH

Druck und Verarbeitung  
Braun & Sohn, Maintal

# Inhaltsverzeichnis

■ ■ ■	<b>Leitartikel</b>	6
	Kapitalanlage in Zeiten hoher Volatilität. Welche Anlagestrategie ist die Richtige?	
■ ■ ■	<b>Aktienmärkte</b>	10
	Banken – Motor der Wirtschaft	
■ ■ ■	<b>Rentenmärkte</b>	14
	Ein Gefühl von Déjà-vu?!	
■ ■ ■	<b>Wussten Sie eigentlich ...</b>	18
	... General Electric: Von der Glühbirne zum Weltkonzern	

# Kapitalanlage in Zeiten hoher Volatilität. Welche Anlagestrategie ist die Richtige?

Keine Panik, Volatilität kommt vor. Bleiben sie dran!

Warren Buffet (US-amerikanischer Investor)



In Zeiten ausgeprägter Volatilität ist es nicht nur wichtig, nicht in Panik zu verfallen, sondern auch, seine Chancen zu erkennen und gezielt nach den besten Investmentmöglichkeiten zu schauen. Dass man in Zeiten hoher Volatilität nicht einfach auf Index-Fonds oder Zertifikate setzen sollte, ist eigentlich selbstverständlich, denn mit diesen ist man den hohen Kurschwankungen erst recht hilflos ausgeliefert. Wichtiger ist es, sich für die richtigen Einzeltitel, also die richtigen Aktien oder Rentenzertifikate zu entscheiden: Entweder, weil sie weniger Volatilität aufweisen oder weil man die schwankenden Kurse nutzen kann, um im richtigen Moment die besten Titel günstig zu kaufen. Das sogenannte „Stock Picking“, die richtige Einzeltitelauswahl zu treffen und gute Werte günstig kaufen zu können, ist die beste Möglichkeit, um trotz hoher Volatilität erfolgreich und langfristig eine attraktive Rendite zu erwirtschaften.

Am Kapitalmarkt gibt es verschiedene Theorien, wie man das beste Portfolio durch Stock Picking zusammenstellt: Dabei wird versucht, anhand besonderer Vorgaben und Kennzahlen die besten und vom Kursverlauf attraktivsten

Werte schneller und effizienter zu erkennen als andere Marktteilnehmer. Die verbreitetsten Methoden zur Unterscheidung attraktiver Werte von unattraktiven sind „Value Investment“, „Growth Investment“, „Investieren in Dividentitel“ und „Investment in Qualität“.

Beim „Value Investment“ geht es in erster Linie darum, Firmen zu identifizieren, deren innerer Wert – der sogenannte „Intrinsic Value“ – höher ist als ihr Marktwert an der Börse. Im Grunde kauft man Aktien, von denen man glaubt, dass sie zu billig angeboten werden und hofft dann auf die Effizienz des Marktes, die zu Kurssteigerungen führen soll. Klingt zwar einfach, bedeutet aber, dass der Markt in dem Moment, in dem man die Aktien kauft, nicht effizient ist und Gewinn nur dann erzielt wird, wenn der Markt zur Effizienz zurückkehrt. Nur: Woran erkennt man, dass der Markt gerade ineffizient ist und kurz vor einer Rückkehr zur Normalität steht?

Beim sogenannten „Growth Investment“ geht es primär um das Wachstumspotenzial einer Firma beim Umsatz und/oder beim Gewinn. Auch hier geht es um die Idee, dass die Börse das Wachstumspotenzial der Firma noch nicht eingepreist hat (die Aktie also zu billig angeboten wird) und der Kurs in nächster Zeit eigentlich steigen sollte. Hier baut man ebenso auf die Ineffizienz des Marktes und hofft, dass die Börse Ihren Fehler bemerkt, nachdem man selbst gekauft hat.

Prognosen sind schwierig, besonders wenn sie die Zukunft betreffen.

Mark Twain (US-amerikanischer Schriftsteller)

Beide Methoden haben sich in der Vergangenheit überraschend oft als erfolgreiche Strategien bewährt. Das liegt natürlich daran, dass nicht jeder bei seinen Analysen auf denselben „Intrinsic Value“ eines Unternehmens kommt oder bei Growth Investments dieselben Wachstumserwartungen an ein Unternehmen hat. Kurz gesagt: Beide Methoden sind im Grunde Wetten darauf, dass die eigenen Zukunftsprognosen besser sind als die Zukunftsprognosen anderer Börsianer. Geht die Wette auf, wird man mit Kursgewinnen belohnt. Allerdings sollte man nicht vergessen, dass der Value- und der Growth-Ansatz auch viele Misserfolge vorzuweisen haben.

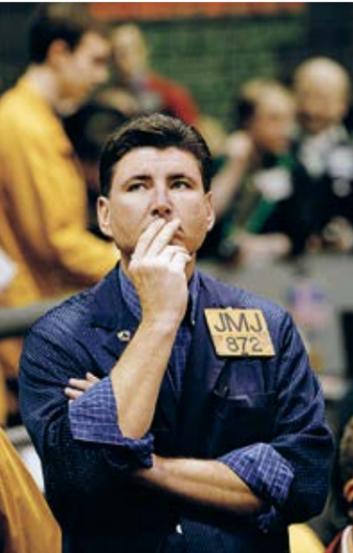
Die durchwachsene Bilanz beider Ansätze liegt einfach in der hohen Fehlerwahrscheinlichkeit der Philosophien oder anders ausgedrückt: Beide beruhen auf zukünftigen Erwartungen. Beim Value Investment mag eine Firma heute durchaus günstig und attraktiv aussehen. Was ist aber, wenn die Börse als Grund dafür eine deutliche Verschlechterung der Gewinne, eine höhere Verschuldung oder ein langfristiges Problem mit dem Produkt des Unternehmens erkannt hat? Was ist, wenn die Wachstumserwartungen an das Unternehmen nicht erfüllt werden? Die Börse reagiert in der

Regel schnell und radikal auf Enttäuschungen. Nichtsdestoweniger gibt es viele Anhänger des Value und/oder Growth Investments. Warum auch nicht, wenn man gerne auf die Zukunft wettet. Value- und Growth-Investoren sehen sich im Erfolgsfall gerne als clevere Börsianer, da ihre Zukunftsprognose ja eingetreten ist. Misserfolge haben ihre Ursache natürlich in der Ineffizienz des Marktes.

In den letzten Jahren haben sich auffallend viele Dividendenfonds als solide Investments erwiesen. Galten Sie früher als langweilig und als potentielle Underperformer, haben sie sich in Zeiten volatiler Märkte erstaunlich gut entwickelt. Dies hängt sicherlich auch mit der Nullzinspolitik der großen Notenbanken zusammen. Durch die niedrigen Ausschüttungen auf Staatsanleihen haben immer mehr Anleger nach Alternativen im Aktienmarkt gesucht. Denn in Zeiten hoher Volatilität scheint eine hohe Dividende immer gut zu sein, vermittelt sie dem Anleger doch ein Gefühl der Sicherheit. Dieses Gefühl sollte sich jedoch in klaren Grenzen bewegen.

Wenn ein solides Unternehmen dem Anleger durch seine Dividende heute eine Rendite von 2% pro Jahr anbietet und man sicher ist, dass dies auch in einigen Jahren noch bezahlt werden wird, ist die Aktie für einen Dividendenfonds sicher einen zweiten Blick wert. Wenn eine Aktie aber heute eine Rendite von 6% durch seine Dividende anbietet, sollten eigentlich alle Alarmglocken läuten. Wie lange kann sich das Unternehmen eine so hohe Ausschüttung noch leisten? Investiert das Management kein Geld mehr in die Firma, weil es kein





Wachstum mehr erwartet? Wieso ist bei einer Dividende von 6% der Aktienkurs nicht viel höher? Wenn das Unternehmen solide wäre, wäre der Aktienkurs viel höher und die Dividende viel niedriger. Kurz gesagt sind Dividendenfonds mit 2-3% Durchschnittsrendite vernünftiger als solche mit 5-6%. Diejenigen mit niedriger Rendite sind aber langfristig gesehen beim heutigen Zinsniveau eher langweilig und potentielle Underperformer.

Als letztes bleibt noch der Blick auf die Qualität. Dabei setzt man gezielt auf herausragende und robuste Unternehmen mit einem starken Management, das seine Gesellschaft langfristig orientiert ausrichtet und durch solide Buchhaltung überzeugt. Des Weiteren setzt man auf soliden Cashflow, achtet auf den Grad der Verschuldung des Unternehmens und auch auf wichtige operative Merkmale wie Effizienz und Kostenkontrolle. Ebenso wichtig ist auch die Marktposition eines Unternehmens: Ist es ein Marktführer mit technologischem Vorsprung vor der Konkurrenz, ein Markenhersteller mit großer Kundenbindung und besseren Margen oder ist es innovativer und besser geführt als sein Wettbewerber? In der Summe sind Qualitätsunternehmen transparenter und die zukünftige Entwicklung ist besser vorhersehbar. Man investiert in Qualität, um nicht auf die Ineffizienz des Marktes wetten zu müssen. Man kauft Qualität, weil sie langfristig solider und der Ertrag planbarer ist und es damit in der Regel weniger Enttäuschungen und Kurseinbrüche geben wird. Qualität setzt sich langfristig gegen Value, Growth und Dividende durch, weil diese Unternehmen die Erwartungen häufiger erfüllen, meist stabiler agieren und weniger anfällig für Enttäuschungen sind. Gerade in Zeiten hoher Volatilität und Unsicherheit suchen Anleger daher häufig nach Qualität.

Für kurzfristige Anleger ist es sicherlich interessant, zwischen den verschiedenen Anlagemethoden zu wechseln. Es gibt Phasen, in denen Growth oder Value durchaus gut funktionieren. Möglich ist dies vor allem in Zeiten starken Wirtschaftswachstums, in denen es häufig auch ohne Zutun des Portfoliomanagers zu mehr positiven als negativen Überraschungen kommt. Es sind meist auch Phasen, in denen Anleger und Börsianer bereit sind, höhere Multiples für Wachstums- oder Value-Aktien zu bezahlen. Dadurch steigen die Kurse, was man allerdings häufig auch als Blasenbildung bezeichnet. Bestes Beispiel war in Deutschland der sogenannte „Neue Markt“, in dem unfassbare Kurs/Gewinnverhältnisse

vom 50-, 60- oder 100-fachen Jahresgewinn für eine vermeintliche „Growth-Aktie“ gezahlt wurden. Auch dies ist natürlich eine Ineffizienz des Marktes, die bis zum Platzen der Blase aber gerne ignoriert wird. In Zeiten großer wirtschaftlicher oder politischer Unsicherheit wird so mancher Anleger in Dividendentiteln mehr Stabilität und Sicherheit vermuten. Solange die Dividenden auch gezahlt werden, ist die Annahme verständlich. Schlechte wirtschaftliche Zeiten gehen aber leider oft Hand in Hand mit Dividendenkürzungen, sodass Dividendenfonds in unsicheren Zeiten anfangs oft gut performen, im Grunde aber nur weiterlaufen, wenn sich die negativen Befürchtungen hinsichtlich der wirtschaftlichen Entwicklung als falsch erweisen.

Für langfristige Anleger ist aus unserer Sicht ganz klar die Auswahl von „Qualität“ die langfristig überlegene Anlageform, da sie in guten wirtschaftlichen Zeiten starkes Wachstum generieren kann und besser geführte Unternehmen in der Regel auch besser durch schwierige Zeiten kommen. Man sollte als Anleger allerdings bedenken, dass die Methode der Qualität als Anlagekriterium ein Manko hat: Es gibt nur sehr wenige High Flyer, deren Aktienkurse sich in einem Jahr vervielfachen. Qualität entsteht nämlich selten unbemerkt über Nacht. Ausnahmen bestätigen aber auch hier die Regel, wie man bei Apple Inc. sehen kann.

Die letzten zwei Jahre am Kapitalmarkt waren geprägt von hoher Volatilität und diese wird sich aufgrund der Null-Zinspolitik der Notenbanken, des allgemeinen Misstrauens gegenüber der weiteren Entwicklung in China und des schwachen Ölpreises wohl auch in naher Zukunft fortsetzen. Volatilität darf aber nicht immer gleichgesetzt werden mit langfristig sinkenden Kursen. Es gibt auch steigende Märkte, die sehr irrationale Kursbewegungsphasen durchleben. Volatilität ist für die meisten Anleger sehr unangenehm, weil man nie weiß, welche Richtung die Kurse kurzfristig einschlagen werden. Sie eröffnet aber auch so manche Chance, günstig einzukaufen und die besten Werte ins Portfolio zu legen. Auch wenn die Volatilität uns noch lange erhalten bleibt, sollte diese den Anleger nicht abschrecken. Volatilität bedeutet nicht unbedingt, dass der Kapitalmarkt keine attraktive Rendite mehr bietet. Dies gilt vor allem gegenüber vermeintlich risikolosen Anlagen wie Festgeld, Sparbuch oder Bundesanleihen.

Bei Renten setzt die AMF Capital AG seit vielen Jahren erfolgreich auf Bonitätsmanagement. Dies bedeutet, dass wir Anleihen von Unternehmen mit hoher Qualität kaufen, deren Finanzsituation sich in Zukunft verbessern kann und die neben dem normalen Kupon auch das Potential für Kurssteigerungen besitzen. Gerade in volatilen Rentenmärkten schützt der Fokus auf Qualität vor starken Verlusten und Ausfällen. Bonitätsmanagement kann in Zeiten hoher Volatilität aber auch bedeuten, dass man die Chance hat, Anleihen zu kaufen, deren Qualität viel besser ist als die Bewertung, d.h. die angebotene, deutlich zu hohe Rendite widerspiegelt. Immer dann bieten sich gute Gelegenheiten, die hohe Volatilität auszunutzen und attraktive Restlaufrenditen dem Portfolio zuzuführen.

Die Thematik „Family & Brands“ in unserem Aktienfonds entstand aus der Überzeugung heraus, dass ein Aktienfonds mit besseren, qualitativ hochwertigen Titeln langfristig besser performen und auch die Volatilität deutlich geringer ausfallen wird. Das bereits im Rentensegment erfolgreich eingesetzte Bonitätsmanagement (die Suche nach der besten Qualität) kann auch bei Aktien problemlos eingesetzt werden. Ein wichtiger Grundsatz dabei ist natürlich, die Maßstäbe für Qualität zu setzen, um sie zu erkennen und daraus die besten Werte herauszusuchen. Das Universum, aus dem unser Portfoliomanagement die Einzeltitel auswählt, besteht daher aus den nachweislich qualitativ hochwertigsten Unternehmen, die an der Börse gehandelt werden, nämlich den familiengeführten Gesellschaften. Ergänzt wird das Universum durch große Markenhersteller, die aus unserer Sicht dieselben qualitativ hochwertigen Eigenschaften mitbringen wie familiengeführte Unternehmen. Beide agieren langfristig, um die besten Produkte anzubieten und durch ihre Philosophie und Marke Kundenbindung zu schaffen und dadurch Premium-Margen zu erzielen. Weitere Informationen über unsere Fonds finden Sie auf unserer Webseite: [www.amf-capital.de](http://www.amf-capital.de)



# Banken – Motor der Wirtschaft



Unsere Volkswirtschaften basieren immer noch auf einem einfachen Prinzip: „A“ hat etwas, „B“ möchte etwas, es kommt zum Austausch. Idealerweise hat „B“ auch etwas, was „A“ dafür gern hätte und beides ist gleich viel wert.

In der Praxis ist das schwieriger, weil beispielsweise das, was „B“ dem anderen geben kann, von „A“ nicht gewünscht wird oder die Wertigkeit zwischen den beiden Dingen zu unterschiedlich ist. Zum Glück gibt es das Wertbewahrungsmittel „Geld“, das den Austausch sehr viel unkomplizierter macht.

## Aber was startet den Wirtschaftskreislauf?

In einem fast verlassenem Ort geht fast nichts mehr: Der Bäcker hat zwar Mehl, aber niemand kauft sein Brot. Am Gang zum Friseur wird gesparrt, ins Gasthaus verirrt sich kaum jemand. Praktisch warten alle Bewohner schon beim Aufstehen darauf, wieder ins Bett gehen zu können. Doch dann geschieht es:

Ein Besucher kommt, geht beschwingt zum Gasthaus, bestellt ein opulentes Mahl und erkundigt sich nach dem örtlichen Autohändler. Dort bestellt er „schnell mal“ ein Auto, ach was, gleich vier! Voller Vorfreude gibt der Wirt Kredit bis zur Rückkehr des Gastes, der auch prompt nach dem Besuch beim Autohändler zurückkehrt und ein Zimmer nimmt – das größte im Haus. Die Freude steckt an, denn der Wirt möchte Eindruck machen, geht zum Friseur und nimmt alle Angestellten gleich mit. Das „Lauffeuer“ geht weiter: der Friseur feiert die unerwarteten Einnahmen und ordert

beim Bäcker eine große Torte. Der Autohändler wiederum hatte nur zwei Fahrzeuge auf Lager, ordert deswegen beim Hersteller nicht nur die zwei fehlenden, sondern auch gleich ein weiteres Modell. Der Bankdirektor, der die Aufbruchsstimmung im Ort spürt, bürgt beim Autobauer und „nimmt das Momentum“ mit: Er schmeißt eine Party. Dafür muss nicht nur der Bäcker, sondern auch der Fleischer, der Musiker, der Herrenausstatter und einige andere bestellt werden. Gelder werden verwendet, Ersparnisse investiert, Kredite aufgenommen. Der Kreislauf kommt in Schwung ...

Da interessiert es fast nicht mehr, dass der Besucher krankheitsbedingt nicht zurechnungsfähig ist ...

## Warum sind Banken so wichtig für die Wirtschaft?

Geld als Zahlungs- und Wertbewahrungsmittel erleichtert den Warenverkehr. Als Mittler wird in der Regel ein Finanzdienstleister benötigt, normalerweise eine Bank. Banken bieten Dienstleistungen für den Zahlungs-, Kredit- und Kapitalverkehr an. Sie stehen damit an einer zentralen Stelle im Wirtschaftskreislauf: Auf der einen Seite sammeln sie Gelder zur sicheren Verwahrung ein, die nicht unmittelbar gebraucht werden (Spareinlagen). Auf der anderen Seite stellen sie diese Einlagen Unternehmen und Personen als Kredite zur Verfügung, deren eigene Mittel nicht ausreichen (Kreditvergabe). Dabei führen Banken vor allem drei zentrale Funktionen aus: die Transformation von Beträgen, von Risiken und von Fristen.

- **Bei der Betrags- (oder auch: Losgrößen-) Transformation** bündeln Banken viele relativ kleine (Spar-) Einlagen, z. B. von Privatleuten, und bedienen die Nachfrage nach großen Krediten, die vor allem von Unternehmen ausgeht. Auch die Vermittlung von Spar- und Kreditbedürfnissen mit unterschiedlichem Zeithorizont zählt hierzu.
- **Bei der Risiko-Transformation (auch: Vertrauensfunktion)** bringt die Bank die unterschiedliche Risikobereitschaft von Investoren (Kreditnehmern) und Einlagengebern (Sparern) zusammen. Dabei sollen Banken die Prämisse befolgen, eine möglichst breite Risikostreuung zu erreichen.
- **Die Fristen-Transformation** besteht darin, dass die Bank unterschiedliche Laufzeitinteressen der Schuldner (Unternehmen, Staat oder Privatpersonen) und der Gläubiger in Einklang bringt. Kredite sind oft langfristiger Natur, während Sparer eine jederzeitige Verfügbarkeit ihres angelegten Kapitals zu schätzen wissen. Es ist nun Aufgabe der Bank, dafür zu sorgen, dass beide Parteien zufriedengestellt werden, ohne dass sie selbst in Zahlungsnöte gerät. Die „Goldene Bankregel“ besagt, dass kurzfristig aufgenommene Gelder nur kurzfristig ausgeliehen werden sollten, während langfristig aufgenommenes Kapital auch langfristig ausgeliehen werden darf. Dies ist aber aufgrund der unterschiedlichen Präferenzen von Anlegern und Sparern kaum praktikabel. Mittels Fristentransformation nehmen Banken kurz- oder mittelfristige Gelder auf und leihen diese als langfristige Beträge wieder aus. In der Finanzkrise hat die Nichteinhaltung dieser Goldenen Bankregel allerdings zu Problemen geführt, wie z. B. der Fall der US-amerikanischen Investmentbank Bear Stearns zeigt: Aus Panik zogen Anleger über Nacht ihr kurzfristig angelegtes Geld ab, während die Bank langfristig vergebene Kredite nicht schnell genug zu Geld machen konnte.

Eine weitere wichtige volkswirtschaftliche Funktion von Banken liegt darin, dass sie ihre Kreditnehmer einer Risikoprüfung unterziehen. Da der Einlagengeber normalerweise mindestens sein eingesetztes Kapital plus Verzinsung erwartet, wird eine Bank schon aus eigenem Interesse (nämlich an einer Rückzahlung und Bedienung der Schuld) den Kreditnehmer sorgfältig auswählen. So können Banken dafür sorgen, dass Ersparnisse in eine mög-

lichst produktive Verwendung fließen und sie ermöglichen damit auch die Durchführung zukunftssträchtiger Investitionen.

Natürlich gibt es im realen Leben auch Exzesse, wenn man sich an diese Regeln nicht hält: Die ab 2007/2008 sichtbar gewordene Finanzkrise krankte daran, dass manches Kreditinstitut unter (selbstgegebenem) Margendruck Risiken einging, die diesen Grundsätzen nicht

# A

entsprachen und die man an die eigenen Gläubiger via Kreditverbriefungen weiterreichte.

Diese Mittlerfunktion zwischen den Beteiligten im Kreditprozess zeichnet die besondere Stellung der Banken im Wirtschaftskreislauf aus. Unbedingt erforderlich dafür ist aber das gegenseitige Vertrauen zwischen Kunde und Bank, aber auch zwischen den Banken untereinander, dem sogenannten „Interbanken-Markt“. Im Normalfall stellen sich Finanzinstitute – national wie international – gegenseitig Kredite zur Verfügung, um vor allem kurzfristige Finanzierungsengpässe zu überbrücken oder um vorübergehende Überschüsse gegen eine Gebühr zu verleihen. Dieser Prozess ist als Folge der Finanzkrise erheblich eingeschränkt worden, da das unter den Banken hierfür unbedingt erforderliche gegenseitige Vertrauen in die Zahlungsfähigkeit des Partners verloren gegangen war und zum Teil bis heute noch nicht wieder vorhanden ist. Derzeit ist es immer noch so, dass das Volumen der Kreditvergabe nicht steigt, gleichzeitig aber hohe Volumina bei den Zentralbanken angelegt werden.

Über den Weg des „negativen Einlagezinssatzes“ versucht daher die Europäische Zentralbank (EZB) beispielsweise, die Banken und Kreditinstitute dazu zu bewegen, ihre Mittel dem Kreditkreislauf und damit dem Interbanken-Markt wieder zur Verfügung zu stellen.

So wird eine weitere Aufgabe der (Geschäfts-) Banken, nämlich die Geldschöpfung, derzeit nur sehr eingeschränkt umgesetzt: Hier führen Banken durch Kredite von der Zentralbank dem Wirtschaftskreislauf Geld zu, das nur

teilweise durch Einlagen gedeckt ist. Umgekehrt können sie durch Anlegen von Kapital bei der Zentralbank dem Wirtschaftskreislauf auch Geld entziehen.

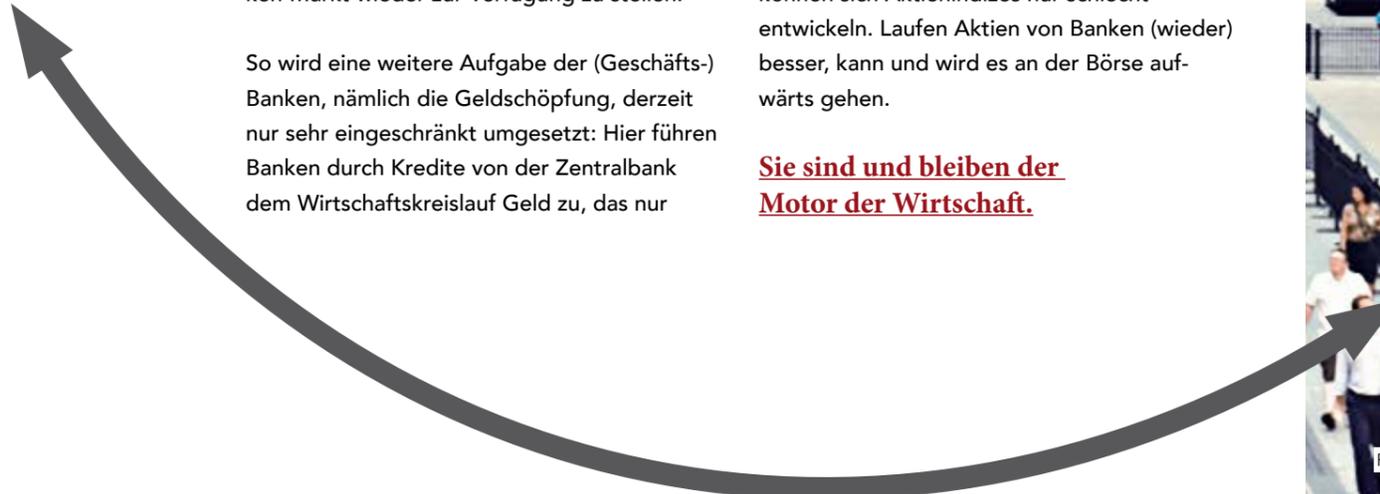
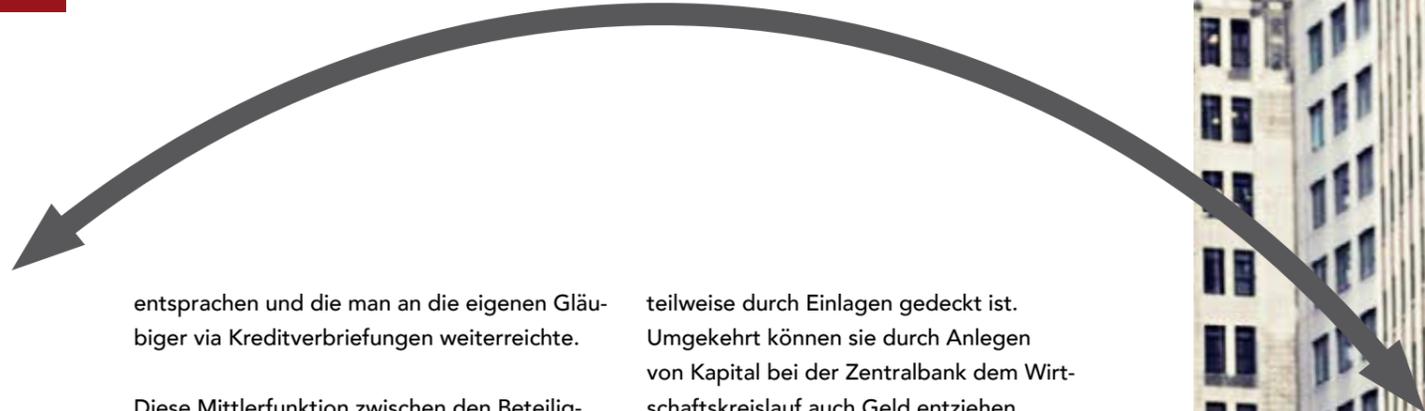
Durch die hier genannten Funktionen wird schnell deutlich, dass die Banken einen enormen Einfluss auf unsere Wirtschaft haben und deshalb als „Motor unseres Wirtschaftsprozesses“ angesehen werden können. Denn Banken geben Kredite, sammeln Einlagen und befriedigen damit sowohl die Wünsche von Kreditnehmern als auch von Einlagengebern. Daneben „arbeiten“ Banken mit dem Geld ihrer Kunden. Sie legen es gewinnbringend an, um auch selbst davon profitieren zu können. Über Kapitalbeteiligungen (Aktien) wird der Betrieb und die Expansion von Unternehmen gestützt, werden Produkte erzeugt und Nachfrage befriedigt.

All dies bewirkt, dass die Wertentwicklung der Aktien börsennotierter Banken ein guter Indikator für die Stärke und Stabilität einer Volkswirtschaft ist. Deshalb achten wir insbesondere auf den Zustand und die Verfassung der Finanzdienstleistungsindustrie.

Wir sehen Banken als Indikator für den Zustand der Wirtschaft. Oder anders herum: Ohne Banken geht wenig, ohne Banken können sich Aktienindizes nur schlecht entwickeln. Laufen Aktien von Banken (wieder) besser, kann und wird es an der Börse aufwärts gehen.

**Sie sind und bleiben der Motor der Wirtschaft.**

# B



# Ein Gefühl von Déjà-vu?!



Viele leidgeprüfte Anleger haben 2015 als ein Jahr erlebt, in dem die Renditen an den volatilen Rentenmärkten kaum die Markt- und Ausfallrisiken kompensiert haben. Und das trotz der Maßnahmen der Europäischen Zentralbank, die nicht nur durch einen historisch niedrigen Leitzins, sondern auch durch ausgiebige Bondkäufe eigentlich für kräftig steigende Kurse an den Bondmärkten und damit für eine ausreichende Performance bei Rentenanlagen hätte sorgen sollen. Während das erste Quartal noch die Hoffnung weckte, dass die Renditen an den Märkten weiter fallen würden und es so zu Kursgewinnen an den Anleihemärkten kommen würde, bewies das zweite Quartal, dass Wertpapiermärkte keine Einbahnstraßen sind, auch wenn die Notenbanken zu dieser Zeit ihre lockere Geldmarktpolitik ausdehnten.

Wie schon im letzten „Finanzmarkt im Fokus“ erwähnt, schnellten die Renditen ab Mai innerhalb kürzester Zeit in die Höhe, um sich vom Höchststand im Juni letzten Jahres erst langsam zu erholen. Um seit dem Höchststand wieder langsam zu fallen. Der Ausdruck „Erholen“ beschreibt aber sicherlich nicht das tatsächliche Marktumfeld. Aus Angst vor erneuten Rückschlägen kam es immer wieder zu kräftigen Marktschwankungen und zu einer für Rentenmärkte ungewöhnlich hohen Volatilität. Zu Beginn dieses Jahres war die Ausgangslage an den Rentenmärkten ähnlich wie im Vorjahr. Die EZB hatte zwar im Dezember 2015 das bisherige Anleihekaufprogramm, das ursprünglich nur bis September 2016

laufen sollte, um ein halbes Jahr verlängert, den Leitzins jedoch unverändert bei 0,05 Prozent belassen. Doch schon zu dem Zeitpunkt war klar, dass weitere geldpolitische Lockerungen seitens der EZB bevorstanden.

In der Eurozone hatte sich aber an den Problemen des Vorjahres nichts geändert. Zu dem anhaltenden Risiko eines Grexit mit den möglichen Auswirkungen auf die anderen Peripheriestaaten gesellte sich nun noch die Flüchtlingskrise. Die dadurch ausgelösten Spannungen innerhalb der Europäischen Union und der im Juni bevorstehende Volksentscheid der Briten über einen Austritt aus der EU (Brexit) verschärften nur die Sorgen und erhöhten die Volatilität an den Kapitalmärkten.

Währenddessen wiederholte die US-Notenbank ihre Ankündigung, dass sie ihren Leitzins, der seit 2008 auf nahezu null Prozent stand, wieder anheben würde – dabei jedoch sehr behutsam vorgehen würde. Sicherlich wurde die vorsichtige Vorgangsweise durch Sorgen über die globalen Wirtschaftswachstumsaussichten beeinflusst. Die Federal Reserve Bank der USA scheint sich bewusst zu sein, welchen Einfluss ihre Zinspolitik auf die Weltwirtschaft hat.

Insgesamt sahen die Anleger aber eher die positiven als die negativen Aspekte; insbesondere als die EZB in ihrer März Sitzung ein umfangreiches Maßnahmenpaket verabschiedete, um die Inflationsrate in Richtung 2 Prozent (Zielmarke der EZB) zu treiben. Zum einen senkte sie den Leitzins von 0,05 Prozent auf 0 Prozent und den Satz für die Einlagefazilität,

also den Zins, den die Geschäftsbanken beim Parken ihrer Gelder bei der EZB an die Notenbank zahlen, von minus 0,3 auf minus 0,4 Prozent. Zum anderen half sie den Banken des Euro-Systems durch die Ankündigung, dass eine zweite Serie von vier gezielten längerfristigen Refinanzierungsgeschäften aufgelegt werden soll. Die erste Serie war im Juni 2014 angekündigt worden und hat bis heute über € 450 Milliarden zugeteilt. Die neue Serie startet im Juni. Bei ihr wird jedes Geschäft vier Jahre bei einem Zins von null Prozent laufen.

Gleichzeitig verkündete Herr Draghi zusätzliche unkonventionelle Maßnahmen. So wurde das Volumen des Wertpapierkaufprogramms

von monatlich € 60 Milliarden auf € 80 Milliarden erhöht. Die EZB will nun bis März 2017 (vorläufig geplante Laufzeit des Programms) € 960 Milliarden an Wertpapieren aus dem Markt erwerben. Zusätzlich kündigte sie an, ab Ende des 2. Quartals 2016 im Rahmen eines neuen Corporate Sector Purchase Program (CSPP) Unternehmensanleihen zu erwerben, wobei CSPP einen Teil des € 80 Milliarden -Wertpapierkaufprogramms bildet. Der Markt rechnet damit, dass die Notenbank ihr Kaufprogramm auf Euro-Investmentgrade-Anleihen von Unternehmen (außer Banken), die einen Sitz in der Euro-Zone haben, beschränken wird.

## Unsere AMF-Prinzipien behalten wir bei:

- Wir achten auf die Veränderung der Qualität bei den Schuldnern (hohe Bonität).
- Wir erwerben nur liquide Wertpapiere (hohe Fungibilität).
- Wir streben eine größtmögliche und breite Diversifizierung an.



Das Jahr begann daher in Erwartung weiterer geldpolitischer Maßnahmen seitens der EZB mit einem sehr freundlichen Rentenmarkt, in dem die Rendite der 10jährigen Bundesanleihe von über 0,60 Prozent auf zeitweilig unter 0,10 Prozent fiel.

Auch die Staaten der Peripherie profitierten trotz politischer Unsicherheiten von diesem Trend, allerdings begleitet von kräftigen Kurschwankungen, die durch politische und wirtschaftliche Unsicherheiten ausgelöst wurden.

Bei Unternehmensanleihen haben seit der Ankündigung des CSSP die Renditeaufschläge kräftig abgenommen. Anleger, die auf der Jagd nach Rendite auf Non Financial High Yields ausgewichen sind, konnten im Laufe eines Monats eine Performance von + 1,6 % verzeichnen.

Trotz aller Euphorie an den Finanzmärkten muss man jedoch abwarten, wie die EZB das CSSP ausgestalten will. Viele Analysten sind der Meinung, dass eine Umsetzung aufgrund der individuellen Anleihegrößen kaum möglich sei, ohne die Handelbarkeit an den Rentenmärkten massiv einzuschränken. Käufe von Investmentgrade Corporate Bonds als Teil einer geplanten Höhe von € 20 Milliarden monatlich würden nur schwer umsetzbar sein. Selbst im wesentlich liquideren Pfandbriefbereich hatte die EZB sich in der Vergangenheit schwer getan. Häufig musste sie auf den Primärmarkt ausweichen um ihre Käufe tätigen zu können. Schon jetzt bemängeln Investoren die kräftig abnehmende Liquidität im Wertpapierhandel. Dies gilt sowohl im Primär- als auch im Sekundärmarkt.

Während viele Anleger gegenwärtig erfreut sind, dass nach der Durststrecke des letzten Jahres die Rentenanlagen wieder eine Performance erzielen, fragen sie sich aber auch, wie nachhaltig dieser Trend sein wird. Allein die Frage, ob wir auch bei 10jährigen Bundesanleihen mit einem negativen Zins rechnen können,

zeigt das Dilemma der Investoren. Aus dem Vorjahr ist noch in Erinnerung, wie schnell der Markt wieder in die andere Richtung ausschlagen kann. Diese Nervosität erklärt auch die weiter zunehmende Volatilität an den Rentenmärkten. Aber auch die Suche nach Alternativen zeigt keine befriedigenden Lösungen.

Wenn ein Anleger in der Vergangenheit seine Risiken am Wertpapiermarkt drastisch senken wollte, verkaufte er seine Assets und setzte auf Liquidität, denn bei Liquidität gab es keine Kursverluste. Diesen Anleger erwarten nun Negativ-Zinsen. Auch bei längerfristigen sichersten Anlagen (Bundesanleihen) muss er draufzahlen. Bleibt also nur noch das Ausweichen in High Yields, wenn er nicht in andere überbeuerte Assetklassen ausweichen will. Doch dort drohen dann Bonitäts- und somit Kursrisiken.

Diese Risiken kann nur meistern, wer in der Lage ist, eine sorgfältige Bonitätsanalyse vorzunehmen. Man sollte bei Bonitätsentscheidungen aber immer das große Bild im Auge behalten und sich nicht von kurzfristigen Marktverwerfungen beeinflussen lassen.

### Chancen und Risiken

Wir gehen davon aus, dass der Leitzins in der Eurozone noch für geraume Zeit auf dem niedrigen Niveau verharren wird und die Maßnahmen der EZB auch weiterhin niedrige Renditen am langen Ende der Zinsstrukturkurve zur Folge haben werden. Gleichzeitig wird die hohe Volatilität weiter anhalten, wenn sie nicht sogar noch steigt. Insgesamt erwarten wir durch eine generelle Bonitätsverbesserung eine anhaltende Einengung von Unternehmensanleihen aus den Peripheriestaaten. Eine professionelle Bonitätseinschätzung wird dabei immer wichtiger.

Um die anhaltend hohe Volatilität und somit die Risiken in unseren Portfolios zu verringern haben wir in diesem Jahr eine Duration von knapp unter vier Jahren vorgezogen. Wir planen, an dieser Strategie auch weiterhin festzuhalten.

### Details des Unternehmensanleihen- Kaufprogramms der EZB (Corporate Sector Purchase Program – CSPP)

- Mit dem CSPP will die EZB ihr Anleihekaufprogramm zur quantitativen Lockerung stärken. Es ist Teil des gesamten EZB-Ankaufziels von € 80 Milliarden.
- Das Programm beginnt im Juni 2016.
- Das CSPP wird über sechs nationale Notenbanken im Auftrage des Eurosystems umgesetzt und von der EZB koordiniert.
- Gemeinsam mit den anderen ungewöhnlichen Maßnahmen soll dieses Programm einer weiteren geldpolitischen Lockerung dienen und somit helfen, die Inflationsrate wieder auf ein Niveau zu lenken, die zwar unter, jedoch dicht an 2 Prozent liegt.

### Einige Merkmale des Programms:

- Start des Programms im Juni 2016.
- Direkter Erwerb von auf Euro lautenden Anleihen aus dem Bereich Investmentgrade, die von Unternehmen (außer Banken) emittiert sind, die in der Eurozone ansässig sind. Die Käufe werden von der EZB koordiniert und durch sechs Notenbanken des Eurosystems – Belgien, Deutschland, Spanien, Frankreich, Italien und Finnland - vorgenommen.
- Käufe werden sowohl im Primär- als auch im Sekundärmarkt getätigt. Für Staatsanleihen gilt weiterhin nur den Erwerb über den Sekundärmarkt.
- Anleihen müssen in EURO denominated sein.
- Anleihen müssen über ein Minimum-Rating von BBB- (Investment Grade) verfügen. Es werden also keine „Ramschanleihen“ gekauft.
- Anleihen verfügen zum Zeitpunkt des Erwerbs über eine Restlaufzeit von 6 Monaten bis 30 Jahren.
- Das EZB-Ankaufprogramm für ausschließlich in Euro begebene Unternehmensanleihen gilt für Firmen mit Sitz in der Eurozone, wobei Banken ausgenommen sind. Ausnahmen sind sogenannte „Auto-Banken“ und Tochterunternehmen von ausländischen Gesellschaften, solange diese die Konditionen erfüllen.
- Die Notenbanken werden bis zu 70 Prozent der ausgegebenen Anleihen kaufen können.

# ...General Electric: Von der Glühbirne zum Weltkonzern



Was verbindet eine Glühbirne mit dem einzigen konstanten Mitglied des Aktienindex „Dow Jones Industrial Average“ seit dessen Start 1896 und dem „Industrial Internet“ bzw. dem „Internet of Things“ (IoT)?

Thomas Alva Edison (1847-1931) gilt als einer der größten Erfinder unserer Zeit. Mit seinen über 1.000 Patenten auf dem Gebiet der Elektrizität und Elektrotechnik verband er das System aus Stromerzeugung und -verteilung über die Entwicklung von Stromverbrauchern bis hin zur Elektrifizierung der industrialisierten Welt. Er hatte einen signifikanten Einfluss auf die allgemeine technische Entwicklung der heutigen Zeit, insbesondere beim elektrischen Licht, bei der Telekommunikation sowie bei Medien für Bild und Ton.

Aber er war nicht nur Erfinder, sondern auch Geschäftsmann: Er legte den Grundstein für eines der größten Unternehmen der Welt.

1876 tüftelte Edison noch in einem Labor in Menlo Park (New Jersey, USA). Dort arbeitete er vor allem an Verbesserungen und Weiterentwicklungen im Telegrafie- und Telefoniebereich, bevor er sich 1879 das Patent auf seine bekannteste Erfindung – die Glühlampe – sicherte.

Edison expandierte relativ schnell ins Ausland, um auch Lizenzeinnahmen zu generieren und so die Finanzierung seiner Forschungslabore sicherstellen zu können. Aus einer Kooperation mit Emil Rathenau entstand etwa die „Deutsche Edison-Gesellschaft für angewandte Elektrizität“ (1883), die spätere „AEG“.

Da Edison allerdings eine Vielzahl von unterschiedlichen Erfindungen hervorbrachte und damit eine ganze Reihe von Unternehmen gründete, schloss er im Jahr 1890 auf Rat des Managers Henry Villard alle seine Firmen zur „Edison General Electric Company“ zusammen. Diese Verschmelzungen waren jedoch sehr kapitalintensiv, da Edison Firmenanteile von Dritten aufkaufen musste, die an seinen Unternehmen beteiligt waren. Am Ende war Edison zwar Aktionär, hatte jedoch keinen kontrollierenden Aktienanteil an seiner Firma. Allerdings verfügte er über einen Sitz im Verwaltungsrat und war durch Verträge als externer Erfinder mit dem Unternehmen verbunden.

Verursacht durch auslaufende Patente, den hohen Kapitalbedarf für die Expansion sowie Rechtsstreitigkeiten bei Patentrechten kam es im Jahr 1892 zur Fusion des durch Edison gegründeten Unternehmens mit seinem größten Konkurrenten, der „Thomson-Houston Electric Company“ von Elihu Thomson und Edwin



Wussten Sie eigentlich ...



James Houston. Es entstand dadurch die „General Electric Company“ (GE), bis heute eines der größten Unternehmen der Welt.

Dabei hat sich GE im Verlauf der Jahrzehnte vom Industriekonzern zu einem modernen und innovativen Technologie-, Service- und Finanzdienstleistungsunternehmen entwickelt. Der Mischkonzern ist heute in den Bereichen Energie, Gesundheit, Finanzierung und Transport tätig.

So wurde z. B. 1913 mit der Erfindung der Coolidge-Röntgen-Röhre die Grundlage für die Gründung des Bereichs „GE Healthcare“ gelegt. Heute liefert GE Healthcare (Umsatz von ca. 17 Mrd. US-Dollar mit über 46.000 Mitarbeitern weltweit) medizintechnische Systeme, Dienstleistungen sowie umfassende Beratungs- und IT-Lösungen mit dem Ziel, die Qualität und Effizienz der Patientenversorgung weltweit zu verbessern und Kosten zu reduzieren.

Auch im Mediengeschäft war GE tätig und gehörte 1919 zu den Gründern der Firma „Radio Corporation of America“ (RCA), die Radios herstellte und den Sender „NBC“ gründete. NBC war das erste landesweite Radio-Netzwerk der USA. Die ersten Fernsehsendungen 1928 wurden von der GE-Zentrale in Schenectady (New York) ausgestrahlt. Mittlerweile hat GE seine Anteile an dem Sender verkauft und sich aus dem Mediengeschäft komplett zurückgezogen.

Um den Absatz anzukurbeln, erweiterte GE ab den 1930er Jahren seine Tätigkeit um einen Finanzierungsbereich. Eine firmeneigene Finanzierungsgesellschaft (heute: „GE Capital“) wurde gegründet, die ursprünglich die Finanzierung von GE-Haushaltsgeräten unterstützte. Ab den 1960er Jahren fokussierte sich der Bereich auf Firmenkunden, vor allem in den Bereichen Verbrauchs-, Handels- und Industriegüter.

Auch die eigene Energiebranche kann von GE Capital profitieren: „GE Financial Energy Services“ betreut Energieprojekte, die zusammen fast 30 Gigawatt Energie erzeugen.

Heute arbeiten weltweit mehr als 36.000 Wissenschaftler, Ingenieure und Forscher bei GE an der Lösung der wichtigsten globalen Probleme und schaffen bahnbrechende Innovationen. Dabei ist der Erfolg historisch: Bereits 1896 war GE eines der ersten zwölf Unternehmen, die bei der Gründung des „Dow Jones Industrial Average“, einem repräsentativen US-amerikanischen Aktienindex, gelistet worden sind – und es ist das einzige, das seit der Auflage stets und immer Index-Bestandteil war.

Diesen Weg der fortwährenden Arbeitserleichterung – auf Basis der Elektrizität – setzt GE auch heute mit den Mitteln der Moderne fort: das sogenannte „Industrial Internet“, die Integration von Industrieanlagen und die Verbindung einer industriellen Vergangenheit mit den bahnbrechenden Softwarelösungen der Zukunft. Einfach ausgedrückt ist es die Verbindung von Software und Hardware, „Minds“ und „Machines“, das „Internet of Things“.

### Digitalisierung – Verbindung von Minds & Machines

Stellen Sie sich eine Welt vor, in der Maschinen nicht nur vernetzt sind, sondern miteinander kommunizieren, in der Windenergieanlagen untereinander Daten austauschen, um automatisch die Leistung zu erhöhen, Flugzeugtriebwerke intelligent genug sind, um vorherzusagen, wann sie gewartet werden müssen, und Verkehrsmittel reibungslos miteinander kommunizieren, um Menschen und Güter sicher zu transportieren.

Ausgestattet mit innovativer Software, Datenanalytik und Sensoren generieren Maschinen fortwährend Informationen und senden sie digital an Nutzer und Hersteller.



So erhalten sie eine bessere Entscheidungsgrundlage, um die Effizienz im Flugverkehr, bei der Energieversorgung und Infrastruktur zu verbessern, die Patientenversorgung zu optimieren, natürliche Ressourcen besser zu verwalten und industrieübergreifend Kosten einzusparen.

Um ein Beispiel zu nennen: Lokomotiven sind heute rollende Rechenzentren. Sie sind vollgepackt mit Sensoren und Software. Smarte Anwendungen senken den Energieverbrauch und identifizieren mögliche Defekte, bevor sie auftreten. Sie machen den Zugbetrieb sicherer und energieeffizienter.

Ein „digitaler Windpark“ ist ausgestattet mit modernster Windkrafttechnologie und mit Sensoren, die neue Algorithmen und Software nutzen, mit denen die Windenergie-Anlagen kontinuierlich Daten über Windgeschwindigkeit, Richtung und Druck sammeln. So kann die Anlage automatisch bestimmen, ob eine Turbinenschaufel die Neigung ändern muss, um die Leistung zu verbessern und effizienter zu arbeiten. Das Ergebnis sind Turbinen, die nicht nur kommunizieren, sondern die Informationen auch in mehr Leistung transformieren können. Berechnungen von GE zufolge erzeugt der digitale Windpark ein Plus von 20 Prozent an erneuerbarer Energie.

Bei Luftfahrtunternehmen könnte das Industrial Internet jährlich 8 Mrd. US-Dollar an Einsparungen ermöglichen und 60.000 Flugverspätungen pro Jahr verhindern. Etwa 10 Prozent aller Flugverspätungen werden durch außerplanmäßige Wartungen verursacht. Um dieses Problem anzugehen, haben Industrial-Internet-Teams ein vorausschauendes, lernfähiges Wartungssystem entwickelt, das in jedem Großflugzeug installiert werden kann. Während des Flugs kommuniziert das Flugzeug mit Technikern am Boden. Wenn das Flugzeug landet, wissen die Techniker bereits, was gewartet werden muss. Diese Technologie kann dazu beitragen, dass mehr als sieben Millionen Passagiere ihr Ziel pünktlicher erreichen. Daran geknüpft ist ein Geschäftsmodell, das über den reinen Verkauf oder das Leasing von Triebwerken hinaus ein Spektrum von Leistungsverbesserungen über die gesamte Verwaltung des Flugbetriebs für Fluggesellschaften bietet.

### Kulturwandel bei GE

Eine Welt mit brillanten Maschinen zu schaffen bedeutet für GE einen tiefgreifenden Kulturwandel. Ursprünglich ein Unternehmen mit traditionsreichen Wurzeln in der Schwerindustrie und Hardware hat GE in den letzten Jahren die wachsende Bedeutung von Software erkannt.

Wussten Sie eigentlich ...



Damit verbunden waren erhebliche Investitionen, um tausende Weltklasse-Talente anzuwerben, unter anderem Wissenschaftler und Forscher in den Bereichen Software-Engineering, Data Science, Robotik, Nutzer-Anwendung sowie Cyber- und Industriesicherheit. Heute sind mehr als 15.000 Software-Experten über alle Geschäftsbereiche hinweg für GE tätig, von denen 1.200 Mitarbeiter zum globalen GE-Software-Team gehören, die eng mit Forschungsteams zusammenarbeiten und Geschäftsabläufe im Software-Bereich steuern.

### Wie könnte es weitergehen?

Das kontinuierliche Optimieren von Prozessen durch laufende Datenanalyse und Vernetzung der Anlagekomponenten – das sogenannte „Asset Performance Management“ – wird den Weg vorgeben, denn es ist der entscheidende Schritt in Richtung Industrial Internet. Es ebnet den Weg zu Prozessen und Produktion im Sinne von „Industrie 4.0“. So können Prozessketten gebildet werden, die die unternehmensinterne Produktionswelt mit externen Kunden durchgängig verbinden, denn erst dann kann das Industrial Internet sein volles Potenzial entfalten, erst dann können sich wirklich neue Geschäftsmodelle entwickeln.

Beim Asset Performance Management, bei dem es vor allem auf Geschwindigkeit ankommt, kann man mit den richtigen Anwen-

dungen sehr schnell einen Effekt erzielen, der sich unmittelbar an den Geschäftsergebnissen ablesen lässt. Darin liegt das Potenzial des Industrial Internet: in der durchschlagenden Wirkung auf den Geschäftserfolg. Wie auch immer man es nennen mag, „Internet of Things“, „Industrial Internet“, „Industrie 4.0“; was Kunden interessiert, sind handfeste Ergebnisse: weniger ungeplante Stillstände, höhere Produktivität, bessere Effizienz, mehr Tempo, höhere Ausfallsicherheit. Durch die Kombination von digitalen Technologien, Fachkompetenz und Expertise in den Bereichen Luftfahrt, Energie, Gesundheit und Transport wandelt sich GE derzeit zum weltweit führenden digitalen Industrieunternehmen und nutzt dabei die neu aufkeimenden Chancen.

Höhere Produktivität, eine Steigerung der Energieausbeute – auch das ist Industrial Internet, Anwendung um Anwendung, Branche um Branche. Produktivitätsfortschritte, von denen Anwender lange nur träumen konnten, werden nun Realität.

GE hat in den vielen Jahren seit seiner Gründung immer wieder gezeigt, dass der Geist von Thomas Alva Edison stets im Unternehmen steckt und dass Fortschritt nur durch Phantasie und Einfallsreichtum entsteht.

„*Ich stelle mir vor, was die Welt braucht, und versuche dann, es zu erfinden.*“

Thomas Alva Edison (US-amerikanischer Erfinder)

“



Energie als Grundlage – für Luftfahrt, Gesundheit und Transport

